ursprünglich Ackerunkräuter, die in manchen Gebieten der alten Welt die Weizenfelder durchsetzten. Die Aufzucht und der planvolle Anbau des Roggens und des genügsamen Hafers, schon von unseren bronzezeitlichen Vorfahren aufgenommen und durch alle Zeitalter hindurch bis in die Gegenwart hinein von allen Generationen beibehalten und verbessert, sicherten den Bewohnern unseres bodenungünstigen Heimatlandes das tägliche Brot.

Man kannte in der Bronzezeit aber noch nicht den Schaufelpflug, der den Boden umwendet, sondern nur den Hakenpflug, der die Erde lediglich in schmalen Rillen aufzureißen vermag. Der Hakenpflug wurde ausschließlich von Rindern gezogen. Das Pferd verwendete man nur als Reittier, wohl aus dem Grunde, da es im Götterglauben unserer Ahnen als geheiligtes Tier galt und im Mittelpunkte kultisch-religiöser Handlungen stand.

Ihre Dörfer legten die ersten Bauern auf den Höhenzügen an, auf denen die Völkerstämme ihre Habe leichter fortbewegen konnten, als in den sumpfigen Niederungen der Flüsse und Moore. Die Siedlungen wuchsen in dem Maße, wie die Bevölkerung zunahm. Dadurch wurde der Wald ein wenig zurückgedrängt, doch blieb er groß genug, um als grüner Schutzwall die Dörfer nach allen Himmelsrichtungen hin zu schützen und die Ernährung von Mensch und Vieh sicherzustellen. Jagd und Fischerei, Hud und Axtschlag waren für alle im Walde frei. Das gemeinsame Leben, der Zauber des Waldes und die Bedrohung durch die Feinde zwangen zu fester dörfischer Sitte, zur Einigkeit und Abwehrbereitschaft.

Um auch mit den benachbarten Dörfern friedlich auszukommen und Übelwollende in Schach halten zu können, ergab sich die Notwendigkeit des Zusammenschlusses von mehreren Dorfschaften. Auf welcher Grundlage die ersten größeren Zusammenschlüsse erfolgten, wissen wir nicht. Wahrscheinlich vereinigten sich die Siedlungen, die aus ein- und derselben Wanderherde hervorgegangen waren, wobei Flüsse, Moore und Urwaldgebiete von abgrenzender Wirkung gewesen sein dürften.

Da erzeugte eine auffallende Klimaverschlechterung um das Jahr 800 v. Chr., die auch die kriegerische Eisenzeit einleitete, weitgehende Völkerverschiebungen, verbunden mit neuen Siedlungsschwierigkeiten. Die alten Wanderwege belebten sich wieder stärker, als das in der vorwiegend friedlichen Bronzezeit der Fall gewesen war. Die Völker des Nordens drängten südwärts und führten harte Kämpfe mit der eingeborenen Bevölkerung um günstigen Siedlungsraum.

Seit der Bernsteinhandel nach dem Süden und Westen betrieben wurde, ist der Raum der Lüneburger Heide Durchgangsland gewesen. Die flache Furt im breiten Elbestrom bei Artlenburg bot den Wandervölkern die Möglichkeit, dieses große Hindernis zu überwinden. Von hier aus brachen auch die Langobarden in den Jahrhunderten vor der Zeitenwende in die Binnenheide ein und machten sich zu Herren dieses Landes. Die von ihnen angelegten Dörfer sind heute noch an den ingen-Namensendungen zu erkennen, und der Wald bildete die Grundlage ihrer Siedlungspolitik. So entstanden die langobardischen Waldgenossenschaften, die sich zum Teil bis ins vorige Jahrhundert erhalten haben. Nur die größten und wichtigsten seien hier aufgeführt:

Den Druhwald nutzten, verwalteten und schützten gemeinsam die Dörfer Steinbeck, Hützel, Bispingen, Borstel, Volkwardingen, Hörpel und Schwindebeck. Zur großen Stübeckshorner Waldgenossenschaft gehörten die Dörfer Harber, Oeningen, Dittmern, Deimern, Harmelingen, Hambostel, Töpingen, Alvern, Hötzingen und Moide samt den einstelligen Höfen Tiegen, Höpen, Heidenhof und Stübeckshorn, insgesamt 50 Höfe. Wenn auch im großen Wiedeholze (Wieheholz) die umwohnenden Adeligen es verstanden haben, sich dort Sonderrechte zu verschaffen, so ist doch die alte Zusammengehörigkeit der berechtigten Dorfschaften in schriftlicher und mündlicher Überlieferung erkennbar. Die Dörfer Wolterdingen, Reimerdingen, Langeloh, Ilhorn, Gilmer-